

Jahrg. XVIII | Posen, Mai/Juni 1917 | Nr. 5/6

Das musikalische Leben in Posen zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Von

Hugo Sommer.

Aus den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen, und zwar eines deutschen Grundbesitzers im damaligen Südpreussen, die in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" zu Leipzig[1]) veröffentlicht wurden, geht hervor, dass die Liebe zur Musik in der Stadt Posen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ganz allgemein gewesen ist. Der Artikelschreiber lässt sich u. a. folgendermassen aus: „Die Musik bestimmt hier einen wichtigen Teil der sorgfältigen Erziehung. Im allgemeinen ist die Liebe zu ihr keineswegs geringer als bei den Böhmen. Tatsächlich hält sich noch heute fast jeder wohlhabende Mann seine eigene Hauskapelle, ist aber nicht mehr darauf bedacht, dass sein gesamtes Gesinde musikalisch ist, wie dies früher der Fall gewesen ist. Allein in jedem besseren Hause ist mindestens ein Fortepiano aus Wien, Breslau, Berlin oder Dresden anzutreffen, und wer darauf spielt, versteht dies nicht selten vortrefflich. Bei dem Engagement eines Hauslehrers ist die Rücksicht auf seine musikalische Befähigung unter andern Rücksichten das zweite Moment für die Besetzung einer Stelle; er mus spielen können, wenn auch nur etwas auf dem Fortepiano. Reisende Musikkünstler

---

1) Sie erschien im Verlage von Breitkopf & Härtel vom 3. Oktober 1798 bis Ende 1848 regelmässig allwöchentlich.

übergehen selten die grösseren Städte und haben in noch selteneren Fällen Veranlassung, sich über eine kühle Aufnahme zu beklagen.“ Soweit unser ungenannter Gewährsmann.

Für die Nachwelt erscheint es verwunderlich, dass angesichts der ungewöhnlich schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse die damalige polnische Gesellschaft Posens, die nachweislich doch dem Kartenspiel und der Völlerei zugeneigt war und sich der wissenschaftlichen Aufklärung gegenüber gleichgültig verhielt, worüber sich Jarochowski in seiner „Literatura Poznańska“ eingehend ausgelassen, eine so allgemeine Vorliebe für die Musik an den Tag gelegt hat. Frau Therese Panieńska führt zwar in einer Artikelserie, die sie im Jahre 1911 im „Przegląd Muzyczny“ veröffentlicht hat[1]), aus, dass ihre damaligen Landsleute sich nur aus dem Grunde zur Entfaltung einer intensiveren Tätigkeit auf musikalischem Gebiete veranlasst gesehen hätten, weil in jener Zeit ihre Tätigkeit auf anderen Gebieten, namentlich auf dem der Politik, lahmgelegt gewesen sei. Allerdings muss ja die genannte Dame ihre Landsleute am besten einzuschätzen verstehen. Trotzdem aber ist ihre weitere Behauptung, dass nämlich „die neuen Eigentümer des geraubten Landes“ diesen Umstand sich zunutze gemacht und ihn „unverzüglich dem Programm ihres Germanisierungssystems eingefügt“ hätten, das sie der städtischen Bevölkerung gegenüber anwandten, nach meinem Dafürhalten von blindem Chauvinismus diktiert und noch dazu durch keine historische Urkunde belegt. Frau Panieńska behauptet ferner: „Da sie ein besseres organisatorisches Talent besassen, gründeten sie an jedem wichtigeren Orte des besetzten Landes gleichsam als Zwingburg einen Musikverein.“ Ebenso blinder Fanatismus lässt die Verfasserin der sonst ganz guten Musikartikel übersehen, dass zu der höheren deutschen Kultur auch die Pflege guter Musik schon damals gehörte, und dass die preussischen Beamten wie Offiziere, die in jenen Tagen nach Posen verschlagen wurden, der gewohnten geistigen Genüsse in der neuen Heimat nicht verlustig gehen mochten und ihre alten Gewohnheiten deshalb auf die neue Provinz übertrugen, zumal es in Bezug auf die Musik hierzulande ebenso traurig bestellt war, wie auf jedem anderen geistigen oder künstlerischen Gebiete. Es sei nur an E. Th. A. Hoffmann erinnert, der gerade hier in Posen auf dem musikalischen Gebiete zuerst in die Öffentlichkeit trat, weil der damals 25 jährige Assessor meinte, zum Musiker geboren zu sein, und hier etwas Anregung geben wollte. Im übrigen sei auf eine Veröffentlichung des bekannten Musikschriftstellers Robert Musiol[2]) verwiesen, der auf Grund von

[1]) Warschau, 4. Jahrgang. Verlag von Roman Chojnacki; Untertitel: Dwutygodnik poświęcony muzyce.

[2]) Posener Ztg. Nr. 153 vom 2. März 1877.

zwei vorhandenen schlesischen Tonkünstler-Lexiken, die mitunter einen Blick auch auf die Provinz Posen werfen, schrieb: „Ich weiss nicht, woran es hauptsächlich liegen mochte, dass in diesem Landstrich (Posen nämlich!) ein musikalisches Leben nicht recht gedeihen wollte. Eine allgemeine höhere Pflege der Musik dürfte wenig stattgefunden haben, was wohl teils in den unruhigen Zeiten, teils wohl auch darin seinen Grund hatte, dass unter den sächsischen Königen Dresden die Hauptkulturstätte der Musik geworden war, von wo aus die Musikkapellen nur auf wenige Wochen oder Monate jährlich nach Warschau kamen, wo sich dann wieder alles musikalische und andere Leben konzentrierte. Selbst die Kirchenmusik wurde nicht so wie anderwärts gepflegt, wenigstens nicht die katholische; die wenigen protestantischen Gemeinden hatten, wenn auch besseren, gediegeneren Gemeindegesang, doch zu wenig allgemeinen Einfluss. Volksmusik bestand wohl, blieb aber bis auf die heutigen Tage primitiv; der polnische Bock (ein grosser Dudelsack) blieb das Hauptinstrument; eine gewisse Rolle spielte auch die Geige. Tänze und Volkslieder zeigen einen bedenklich seichten Charakter . . .“

Der einzige Zeuge, den Frau Panieńska für ihre Behauptungen ins Feld führt, ist der Jahrgang 1796 der „Südpreussischen Zeitung“ in Posen[1]), die nach ihrer Darstellung nicht bloss Musikanzeigen enthält, sondern auch „geschäftig alle Nachrichten verzeichnete, die mit der Musik irgendwie in Zusammenhang standen.“ Das ist aber auch ihr gesamtes Beweismaterial, und hierbei scheint es ihr ganz besonderes Missfallen zu erregen, dass „beide Nationalitäten in Posen zu jener Zeit mit gemeinsamen Kräften die verschiedensten Konzerte“ veranstaltet haben. Leider hat Frau Panieńska es anscheinend absichtlich zu übersehen beliebt, dass diese Konzerte im Dienste der Wohltätigkeit, der christlichen Nächstenliebe gestanden haben, und der Reinertrag solcher gemeinsamen Veranstaltungen den Armen unserer Stadt zugute gekommen ist, die in ihrer Mehrzahl, wie ja auch heutzutage noch, bekanntlich der polnischen Bevölkerung angehören. In Nr. 27 der oben genannten Zeitung vom 2. April 1806 findet sich folgende Notiz, die typisch ist: „Posen, den 31. März. Gestern[2]) wurde in der hiesigen Musikalischen Ressource das Oratorium „Der Tod Jesu“ mit Musik von Graun zum Besten der Armen gegeben. Das Ganze war vortrefflich besetzt, da fast alle hiesigen Musikdilettanten miteinander wetteiferten, diese schöne Musik so vollkommen als möglich durchzuführen. Vorzüglich dankt das hiesige Publikum mehreren Damen, die durch ihren wirklich schönen Gesang die

---

[1]) Heute „Posener Zeitung.“

[2]) Sonntag, den 30. März nachmittags 5 Uhr; Eintrittskarten zu 12 gGr. sowie Text 2 gGr. (1,50 M. bezw. 0,25 M.).

Vokalmusik zur möglichsten Vollkommenheit erhoben, die angenehmste Unterhaltung, und Kenner behaupten, dass diese Musik nicht leicht besser aufgeführt worden ist: war aber auch so zahlreich, dass der Ressourcensaal die Zuhörer nicht alle zu fassen imstande war. Die Einnahme für die Armen betrug nach Abzug der Kosten für die hiesige Stadtkapelle und die Erleuchtung 92 Tlr. 12 gGr., wozu die Direktoren der Ressource noch 7 Tlr. 12 gGr. zulegten, um die Summe von 100 Tlr. vollzumachen. Dem Menschenfreunde ist dies immer eine angenehme Erscheinung, zu sehen, dass ganze Gesellschaften sich zu edlen, wohltätigen Zwecken vereinigen."

Wie aus diesem Berichte ersichtlich, diente also das Konzert einem wohltätigen Zwecke, ferner aber geht daraus hervor, dass es in Posen einmal eine „Musikalische Ressource" gab, die sich nach der vorliegenden Zeitungsnotiz als Oratorienverein darstellt und somit die erste Vorläuferin des Hennigschen Gesangvereins (Musikabteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft) gewesen ist, sodann weiter, dass hier auch eine Stadtkapelle vorhanden war, d. h. ein Orchester, das besseren musikalischen Zwecken dienstbar gemacht wurde. Wann nun beide, die Ressource und die Stadtkapelle, begründet worden sind, habe ich nicht feststellen können; sie müssen jedoch schon zu Ende des 18. Jahrhunderts bestanden haben. Wie nämlich Jarochowski in seinen „Erinnerungen aus Südpreussischer Zeit" berichtet[1]), ist das gleiche Oratorium bereits am 22. und 30. März 1799 ebenfalls zum Besten der Posener Armen, die damals durch eine Überschwemmung der Warthe heimgesucht worden waren, aufgeführt worden. Es darf demnach angenommen werden, dass jene beiden Konzerte vom Jahre 1799 von der nämlichen „Musikalischen Ressource" veranstaltet worden sind, wie das vom Jahre 1806, und dass diese Ressource der älteste Musikverein zu Posen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts gewesen ist.

Wie sich weiter feststellen liess, nahm die genannte Ressource Anteil an der grösseren Zahl der Konzerte, die durch in Posen zugereiste Solisten gegeben wurden, brachte aber selber durch ihren gemischten Chor unter Hinzuziehung der Stadtkapelle alljährlich wenigstens eine Oratorienaufführung heraus und zwar immer für Wohltätigkeitszwecke, wodurch der städtischen Armenkasse ein ansehnlicher Zuschuss zufloss. Die Mitglieder des Gesangschors setzten sich „aus Angehörigen aller vier Religionsbekenntnisse, nämlich der Katholiken, Lutheraner, Kalvinisten und Juden" zusammen. Das Konzert vom Jahre 1806 fand „im Ressourcensaal" statt, der sich, wie aus einer Ankündigung in der

---

[1]) Opowiadania historyczne. Posen 1860, S. 276.

Zeitung ersichtlich ist, im Hause des Kommerzienrats Müller in der Wronker Strasse[1]) befand.

Durch die inzwischen eingetretenen veränderten landesherrlichen Verhältnisse wurde die „Musikalische Ressource" nicht gestört, sondern gab auch am 26. März 1807 sowie am 18. März und 21. April 1809 Wohltätigkeitskonzerte, die der städtischen Armendirektion 63 bezw. 40 Tlr. einbrachten; das Ergebnis des letzten Konzerts, ebenso die Programme dieser Aufführungen konnte ich aus den mir zu Gebote stehenden Quellen leider nicht ausfindig machen. Das aber muss betont werden, dass die Anregung zu solchen Konzerten von Deutschen gegeben wurde, wie denn auch die Musikaufführungen zu Warschau 1801 ebenfalls von der deutschen „Harmonie-Gesellschaft" veranlasst wurden, und die Einnahmen in gleicher Weise den dortigen Armen zugute kamen[2]).

Am 17. April 1810 wurde „zur Unterstützung der hiesigen Armen" im grossen Saale des Hôtel de Dresde[3]) das Passionsoratorium „Der sterbende Jesus" von Rossetti[4]) aufgeführt. Der Berichterstatter hebt auch dabei wieder das einmütige Zusammenstehen aller Bekenntnisse hervor, gibt uns diesmal sogar Aufschluss über einzelne Mitwirkende und schreibt u. a.: „. . . Die Art der Aufführung war in jeder Hinsicht merkwürdig und verdient umso mehr der gegenwärtigen Erwähnung, weil sie unsrer Stadt zur besonderen Ehre gereicht . . . Die Kraft der Harmonie, welche mit ihrem höheren Zauber alle gefühlvollen Wesen zum Einklange mit sich selbst und der Natur führt, verband alle Religionsverwandte zur Aufführung des sterbenden Jesus und bewies, dass die Musik . . . ihre Freunde aus allen verschiedenen Formen intellektueller Ansichten in dem Reiche des Schönen vereinigt. Die Hauptstimmen des Stückes, die Maria, Joseph, Johannes, Christus, wurden von einer alttestamentarischen Glaubensgenossin, von einer Calvinerin, einem Katholiken und einem Lutheraner gesungen. Im Chor der Engel sangen Damen und Herren von diesen 4 Religionen, und ein Franziskaner-Pater dirigierte ihn. Die übrigen Musikfreunde bestanden ebenfalls aus diesen verschiedenen Religionen . . ." Die Solis lagen in den Händen von Fräulein Henriette Victor (Sopran), Frau Zaborowska (Alt), Präfektur-Kanzleidirektor Raabski (Tenor) und Herrn Kulau (Bass); der

[1]) Haus Altstadt Posen Nr. 325, heute Wronker Str. Nr. 18; bis vor 20 Jahren etwa bestand der Saal noch und diente als Herberge für Handwerksburschen, Sonntags aber als Tanzlokal für Militär und Gesinde.

[2]) Al. Poliński, Dzieje muzyki polskiej. Lemberg, S. 181.

[3]) Breslauer Str. Nr. 243, d. h. heute Nr. 15: Hôtel de Saxe bis zum Ausbruche des Weltkrieges, seitdem Sächsischer Hof.

[4]) Eigentlich: Franz Anton Rössler aus Böhmen.

Dirigent war der Pater Alexander. Im übrigen betont der in Nr. 32 der „Posener Zeitung" vom 21. April 1810 enthaltene Bericht nur noch, dass „Der sterbende Jesus" höher zu stellen sei als Grauns „Der Tod Jesu."

In Nr. 97 der ebengenannten Zeitung vom 4. Dezember 1813 findet sich weiter ein Bericht, aus dem zu ersehen ist, dass „die hiesigen Musikfreunde ein grosses Vokal- und Instrumentalkonzert in dem hiesigen Schauspielhause zur Unterstützung der in Kriegsgefangenschaft geratenen Landsleute" gegeben haben. Das Konzert fand am Montag, den 22. November statt, und der Berichterstatter schreibt, dass „die Musikfreunde ihrerseits es an ihren Bemühungen nicht hatten fehlen lassen, das Edle des Zweckes auch durch ihre Anstrengungen zu ehren. Das Haus war voll, die Einnahme beträchtlich, und keiner der Zuschauer ging unbefriedigt nach Hause. Auch auswärtige Musikfreunde unterstützten das gute Werk, besonders die durch ihr meisterhaftes Spiel bekannten Herren Bayer und Blaha." Das Programm zu diesem Konzert wies acht Vorträge auf, unter denen nach Nr. 96 der „Gazeta Poznańska"[1]) „namentlich die Gesänge aus den volkstümlichen Opern Elsners[2]) vortrefflich ausgewählt waren." Was die beiden ebengenannten Künstler anlangt, so war Bayer ein geborener Schlesier, Violoncellist und zugleich ein tüchtiger Ausfüllgeiger[3]) und lebte in seinen späteren Jahren als Pächter des Gutes Dobieżyn bei Buk. Der Böhme Blaha dagegen war Bläser, der „Westenholz übertraf, besonders im cre- und descrescendo, ihm aber in den Untertönen nicht gleichstand, die das Ohr des Zuhörers durch ihr Entengeschnatter (kaczkowatością) sehr verletzten[4])." Wie ich den Ausführungen der Frau Panieńska entnehme, waren diese beiden Künstler gewöhnlich bereit, den „Verein der Musikfreunde" durch ihre Mithilfe bei dessen Liebhaberkonzerten zu unterstützen, und trugen zu jener Zeit durch ihr Talent viel zur Unterhaltung der Gesamtheit bei; sie traten auch öfter mit Duetten eigener Kompositionen hervor, wodurch sie die aufrichtige Befriedigung der Zuhörer hervorriefen, und bildeten zusammen mit dem Böhmen Rivoli (?), einem Waldhornisten, ein ganz ungewöhnliches musikalisches Trio, das zu dem Privat-

---

[1]) Die bis 1865 erschienene polnische Ausgabe der „Pos. Ztg.", die mit der deutschen nicht wörtlich übereinstimmte.

[2]) Joseph Xaver Elsner, ein geborener Schlesier, wurde 1799 Theaterkapellmeister in Warschau und 1815 Begründer des dortigen Konservatoriums; er hat viel komponiert, u. a. 19 Opern, seine Werke haben jedoch kein allgemeines oder dauerndes Interesse erweckt.

[3]) Ausfüllgeiger oder Ripienisten, die im Gegensatz zum Tutti früher während der Dauer eines Solos zu begleiten pflegten.

[4]) Gazeta Poznańska vom Jahre 1844. Über Westenholz gibt kein grösseres Musiklexikon Auskunft.

orchester des Kronsekretärs Grafen Maximilian Mielżyński in Pawlowitz gehörte.

Der schon erwähnte Konzertbericht in Nr. 97 der Zeitung besagt sodann weiter folgendes: „Diesem Opfer für die lebenden Landsleute folgte das religiöse für die auf dem Schlachtfelde Gebliebenen. Am 24. d. (Novbr.) wurde auf Veranstaltung der Musikfreunde in der Parochialkirche zum h. Stanislaus[1]) eine Totenfeier gehalten. Von Tagesanbruch an bis zum Hochamt sang die Kloster- und Weltgeistlichkeit, von gleichen Gefühlen für ihre geliebten Landsleute durchdrungen, der Reihe nach das Officium Defunctorum ab. Se. Exz. der Offizial Walkowski zelebrierte, ersucht von den Musikfreunden, welche sich dazu von Se. Exz. dem Bischof die Erlaubnis ausgebeten hatten, die Messe. — Die Musikfreunde führten mit Beihilfe der Stadtkapelle das Requiem des unvergesslichen Mozart auf. Nie trug dies berühmte Werk hier einen solchen Triumph davon. Die Kirche war ganz voll . . . Nach der Wandlung sammelte Se. Exz. der Stellvertreter des Präfekten mit einer Dame an der einen Seite und der Präsident des Ziviltribunals, 2. Abteilung, mit einer andern Dame an der andern Seite Beiträge zur Unterstützung bedürftiger Landsleute." Soweit der deutsche Bericht. In Nr. 96 der „Gazeta Poznańska" wird von Mozarts Requiem noch gesagt, dass es „mało tu znane", d. h. „hier wenig bekannt" sei, woraus man wohl schliessen darf, dass Posen sich rühmen kann, das letzte Werk des grossen Tonmeisters ziemlich zeitig zu Gehör bekommen zu haben. Der polnische Zeitungsbericht ist übrigens voll von Überschwänglichkeiten für „die sehr geehrten Damen, die Töchter von Eltern aus der Gesellschaft der ausgezeichnetsten Bürger hiesiger Stadt, die bis jetzt ihre Talente im kleinen Kreise häuslicher Unterhaltungen verborgen gehalten haben, jetzt aber Gelegenheit erhielten, ihre Talente zu entfalten und den Beweis dafür zu erbringen, was für einen Teil schöner Kunst sie in sich fassen." Eine derartig schwülstige Rezension, die sich nur durch den Byzantinismus der damaligen Zeit erklären lässt, bietet für uns heutzutage bedauerlicherweise keinen Anhalt zur Gradmessung der Kunstfertigkeit eines Vereins, obwohl es doch gerade äusserst interessant wäre, die künstlerischen Leistungen vor 100 Jahren mit den jetzigen Darbietungen vergleichen zu können. Endlich habe ich auch über das finanzielle Ergebnis dieser beiden letzten Veranstaltungen nichts aufgefunden. Die Einnahme am 22. November im Schauspielhause muss aber wohl beträchtlich gewesen sein, da „trotz des überaus heftigen Regenwetters alle Plätze ausverkauft" waren, und auch „die Kirche war ganz voll," so dass sicher anzunehmen ist, dass das Publikum

[1]) Die heutige Pfarrkirche.

bei der dort am 24. November durch die höchsten Beamten veranstalteten Tellersammlung eine freigebige Hand gehabt haben wird.

Einen weiteren Anlass zu Wohltätigkeitskonzerten in den nächsten beiden Jahren boten die Feuersbrünste, die die Städte Peysern, Obornik und Schmiegel sowie unsere Posener Vorstadt Wallischei schwer getroffen hatten. Der „Verein der Musikfreunde" veranstaltete vier solcher Konzerte zum Besten der um ihre Häuser gekommenen Abgebrannten, deren erstes am 30. November 1814 im Schauspielhause stattfand und 169 Tlr. Reineinnahme brachte; ein zweites am 11. Januar 1815 ergab nur 128 Tlr. 12 gGr. und ein drittes am 13. Februar 1815 wieder 168 Tlr. 2 gGr. Reingewinn. Es ist allerdings nichts darüber zu finden, ob auch das letzte der ursprünglich geplanten vier Konzerte gegeben worden ist, weil weder die Anzeige noch ein Bericht in der Zeitung vorhanden sind.

Damit kommen wir wieder in die preussische Zeit, und es ist eine auffällige Erscheinung, dass in den Zeitungsberichten auf einmal wiederum die „Musikalische Ressource" auftaucht, während die Nachrichten über den „Verein der Musikfreunde" gänzlich verschwinden, so dass die Annahme berechtigt erscheint, dass letzterer Verein zu bestehen aufgehört haben muss. Es will mir aber scheinen, dass beide Vereine identisch gewesen sind, weil sie nach den vorhandenen Zeitungsberichten die gleichen Zwecke im Dienste der Wohltätigkeit verfolgt haben. Nirgends freilich habe ich festzustellen vermocht, ob die „Musikalische Ressource" — polnisch „Towarzystwo przyjaciół muzyki" genannt — und die „Musikfreunde" — polnisch „Towarzystwo miłośników muzyki" — gleichbedeutend miteinander gewesen sind. Ausgeschlossen ist es jedoch nicht, dass in der Zeit des Herzogtums Warschau sich eine Spaltung in der Posener Gesellschaft vollzogen haben mag, und dass beide Vereine auf Betreiben des Fürsten Radziwill sich zusammengetan und einen neuen, leistungsfähigeren Gesangverein gebildet haben, von dem später noch die Rede sein wird.

Wie dem auch immer sein mag, fest steht, dass die „Musikalische Ressource" am 31. Oktober 1816 durch ihr Orchester ein Konzert herausbrachte, dessen Reinertrag abermals zum Besten der städtischen Armenkasse sowie für den „Grundstock zur Unterhaltung einer Rumfordschen Suppenküche" bestimmt war. Dies Konzert, das unter dem Protektorate des Statthalters Fürsten Radziwill stand, fügte, wie Frau Panieńska schreibt, für die Liebhaber der dramatischen Kunst „neue Anmut" französischer Art hinzu. Im Jahre 1818 bewog das Missgeschick der Bewohner des bei Posen belegenen Dorfes Winiary (es ist nicht gesagt, welcher Art dies war) den genannten Verein zur Veranstaltung eines In-

strumentalkonzerts zwecks ihrer Unterstützung, wofür laut Nr. 58 der „Zeitung für das Grossherzogtum Posen" vom 24. Oktober[1]) folgendes Programm ausgewählt worden war: 1. Grosse Symphonie von L. van Beethoven[2]). 2. Flügelkonzert von Duszek. 3. Violinkonzert von Spohr. 4. Finale aus der neuesten Symphonie von Romberg. 5. Schwedische Nationallieder mit Variationen für den Flügel von Ries. 6. Potpourri für die Violine von Spohr. Dieses wiederholt und in der verschiedensten Form in der Zeitung angekündigte „Liebhaberkonzert," wie es in dem in Nr. 88 der genannten Zeitung vom 4. November enthaltenen Berichte genannt wird, fand im Schauspielhause am 26. Oktober statt und „hat deshalb nur 10 Tlr. 18 gGr. an unvermeidlichen Kosten verursacht, weil ausser der unentgeltlichen Lieferung der Talglichte durch das hiesige Seifensiedergewerk die Unternehmer des Konzerts sämtliche Kosten in Betreff der Musik aus eigenen Mitteln bestritten, und die Deckersche Buchdruckerei alles unentgeltlich und auf eigenem Papier gedruckt hat." Wie ich der polnischen Ausgabe[3]) noch entnehme, war das Konzert gleichzeitig dem Begängnis des Gedächtnisses eines verstorbenen Freundes der „Musikalischen Ressource" gewidmet, und es sollte ein ähnliches Konzert in dem gleichen Sinne alljährlich veranstaltet werden. Zur Ausführung dieses Vorhabens kam es aber nicht, weil sich das Fehlen „musikalischer Hilfe" hindernd in den Weg stellte, auf die man anfangs gerechnet hatte. Daher beschloss man, den Todestag jenes Freundes, dessen Persönlichkeit festzustellen mir nicht möglich war, „in der Stille des eigenen Innern zu begehen und zu Wohltätigkeitszwecken aus Vereinsmitteln nach Kräften beizusteuern."

Wie ich einer Mitteilung des Herrn Stadtrats Kronthal entnehme, gibt die Posener Ratsbibliothek auch von einer im Jahre 1800 gegründeten „Musikliebhaber-Gesellschaft zu Posen" Kunde, einer Vereinigung teils künstlerischer, teils geselliger Art, von der nicht festzustellen ist, ob sie mehr Musikgesellschaft oder Ressource gewesen ist. In den vorhandenen Akten ist sie überhaupt nicht erwähnt; ihre umfangreichen, 22 enggedruckte Seiten umfassenden Satzungen, die bei Samuel Gottlieb Presser gedruckt waren, sind nur in deutscher Sprache abgefasst, was als Beweis dafür anzusehen ist, dass es sich um eine rein deutsche Gesellschaft gehandelt hat. Nach § 3 dieser Satzungen bestand die Gesellschaft, deren Mitgliederzahl 100 nicht überschreiten durfte, „teils aus Bürgern, teils aus Offizianten, d. h. Beamten. Ihre Musikabende und geselligen Zusammenkünfte hielt sie zweimal wöchentlich in den Räumen ihres Schriftführers, des Medizinalassessors Hilde-

[1]) Heute „Posener Ztg.", die den obigen Namen von 1815–1848 führte.
[2]) C-moll Nr. 5.
[3]) Gazeta Wielkiego Księstwa Poznańskiego, die bis 1865 erschien.

brandt[1]) ab, wo auch während der Wintermonate regelmässige „Picknicks" veranstaltet wurden. Es ist wohl nicht gewagt, wenn man annimmt, dass an dieser Gesellschaft als Mitglied, vielleicht sogar als ihr Begründer, sich auch E. Th. A. Hoffmann beteiligt hat, der ja bekanntlich im April 1800 in Posen eintraf, um als Assessor bei der Regierung tätig zu sein, bis er im Herbst 1802 nach Plock versetzt wurde.

Um diese Zeit vollzog sich im Posener Musikleben ein Wandel zum Bessern, dessen Urheber der hier im Regierungsgebäude residierende Statthalter Anton Heinrich Fürst Radziwill gewesen ist. Wie aus Nr. 92 der „Zeitung für das Grossherzogtum Posen" vom 18. November 1818 hervorgeht, brachte die „polnische Posener Zeitung" in ihrer Nummer vom 11. November einen längeren Artikel über „die Stadtkapelle in Posen," der mit „ein Musikfreund" unterzeichnet war und in deutscher Übersetzung übernommen wurde. Es heisst darin u. a., dass die Stadtkapelle in Posen „seit einigen Jahren ihrer früheren, gleichsam privilegierten, obgleich kargen Vorteile verlustig gegangen" sei, sich aufzulösen angefangen und „fast ganz nur die herkömmlichen Dienste in der Pfarrkirche verrichtet" habe. Von jener Zeit an hätte Posen keine Musik gehabt, so dass im Winter 1817 einige tätige Liebhaber der Musik versucht hätten, die „Stadtkapelle allmählich zu beleben." Diesem „Unternehmen habe ein unvorhergesehener Zufall[2]) in dem Beginnen schon ein Ende gemacht." Dies sei „dem unsere Stadt beglückenden hohen Beförderer der Künste" nicht entgangen, der im August d. J. aus Berlin Herrn Abraham Schneider berufen habe, der „mit solchen Talenten nur eigenen Gewandtheit die Einrichtung der wieder zusammengetretenen Stadtkapelle" übernahm. Nach einigen privatim abgehaltenen Proben hätte sich herausgestellt, dass die Stadtkapelle zwar die zur Erfüllung ihrer Aufgaben unumgänglich notwendigen Kräfte besässe, dass aber die „bessere Besetzung zweier Stellen" und der „Austausch einiger weniger brauchbaren Instrumente gegen neue" erforderlich sei. Beim Durchlesen dieses Artikels stieg in mir die Vermutung auf, dass kein anderer ihn veranlasst haben könne, als der Statthalter, obwohl letzterer darin nicht direkt genannt wird.

Fürst Radziwill interessierte sich nämlich für dieses Orchester. Schreibt doch die vorgenannte Zeitung in ihrer Nr. 90 vom 11. November, also gleichzeitig mit der polnischen Ausgabe, folgendes: „Der seit geraumer Zeit auf Veranlassung des Fürsten Statthalters

---

[1]) Altstadt Posen Nr. 401/2, jetzt Grosse Gerberstrasse Nr. 47/48. wo sich vom Jahre 1814 bis 1841 die Betschule nebst Pfarrhaus der reformierten, heutigen St. Petrigemeinde befunden hat.

[2]) Genaueres hierüber wird nicht mitgeteilt.

von Berlin hier anwesende Kgl. Preuss. Kammermusikus Herr G. A. Schneider, dem wir schon so manchen musikalischen Genuss verdanken, indem unter seiner Direktion die hiesige Stadtkapelle mit Eifer und nicht ohne Befriedigung mehrere grössere Kunstwerke, ja sogar den „Don Juan“ aufgeführt hat, wird in diesem Monat usw.“ Genug, Schneider behob die Mängel in der Stadtkapelle, übte mit ihr die Musik zu verschiedenen Opern ein und führte dem Posener Publikum dies verbesserte Orchester in mehreren öffentlichen Konzerten vor. Was den Appell des Musikfreundes, den er am Schlusse seines Artikels in Betreff der Unterstützung der umgestalteten Stadtkapelle an die Oeffentlichkeit richtete, anbelangt, so bezweckte er damit lediglich dessen Heranziehung zu Vergnügungen, Festlichkeiten u. dergl., die von hiesigen Vereinen, Gesellschaften usw. veranstaltet würden, um den Mitgliedern einen auskömmlichen Verdienst zu sichern. Denn von der Tätigkeit in der Pfarrkirche und im Stadttheater sowie dem Blasen des Chorals „Twoja cześć, chwała“ (Deine Ehre, Ruhm), das an jedem Donnerstag vom Rathausturm herab stattfand, konnten die Musiker in der Tat ihr Leben kaum fristen.

Um aber die Aufmerksamkeit des Publikums rege zu erhalten, wurde überdies angekündigt, dass Schneider noch im Laufe des November „das von ihm in Musik gesetzte Oratorium von Frhrn. von Seckendorff „Christi Geburt“ aufführen“ werde. Allein dies Konzert verschob sich bis zum 17. Dezbr., indem inzwischen rührig Reklame dafür gemacht und betont wurde, dass die Zahl der Mitwirkenden 100 Personen betragen werde, dass dies Werk erst kürzlich in Berlin wie in Königsberg zu Gehör gebracht worden sei, und die Berliner wie die Königsberger Zeitung „sehr ehrenvolle Besprechungen gebracht“ hätten; endlich fehlte auch der Hinweis nicht, dass diese „Aufführung gewiss zu den selteneren Genüssen des Gesanges in unserer Stadt gehören“ werde. Kurzum, wir ersehen daraus, dass man auch schon vor hundert Jahren für eine Sache Stimmung zu machen verstand.

Die Stadtkapelle aber stand seitdem in der Tat auf einer höheren Stufe künstlerischer Leistungsfähigkeit und wirkte z. B. im Jahre 1823 beim Auftreten des Violinvirtuosen Karl Lipiński mit, worauf ihr vonseiten des Rezensenten einige kräftige, kritische Bemerkungen zuteil wurden. Ein im letzteren Jahre zum Besten der städtischen Armen veranstaltetes Liebhaberkonzert fand ebenfalls unter Mitwirkung der Stadtkapelle statt, ebenso die 1824 durch den „Singe-Verein“ in der Pfarrkirche aufgeführte Messe. Höchstwahrscheinlich wurde auch die Musik, die an jedem Donnerstag durch die „Direktion der Ressource im Logenhause“ im dortigen Garten veranstaltet wurde, durch Mitglieder dieser

Kapelle ausgeführt. Was, nebenbei bemerkt, den Violinvirtuosen Lipiński anbetrifft, so erschien er nach Ausweis der Magistratsakten[1]) alljährlich zur hiesigen „Johannis-Versur", um mit seinen Genossen im Schauspielhause zu konzertieren, wozu er natürlicherweise die Erlaubnis nachsuchen und den dafür üblichen Betrag von 12 Tlrn. an die städtische Armenkasse abführen musste. Er scheint es jedoch mit der Bezahlung nicht so genau genommen zu haben und wollte den Betrag für den Gewerbeschein im Jahre 1821 „für die auf Spekulation zum hiesigen Johannisjahrmarkt erteilte Erlaubnis zum Musizieren" nicht zahlen. Daher wurde der Polizeiinspektor Nippe vom Oberbürgermeister Tatzler angewiesen, darauf zu achten, „dass er nicht eher von hier abreise", bis der Gewerbeschein eingelöst sei.

Zu der Johannisversur im Juni erschienen übrigens alljährlich sehr viele fahrende Künstler, die sich um die Erlaubnis zu Konzerten in den verschiedenen damaligen Sälen Posens bemühten, was als ein Zeichen dafür angesehen werden darf, dass sie finanziell auf ihre Rechnung gekommen sein müssen; denn die früher hier abgehaltenen bedeutenden Wollmärkte führten neben den zahlreichen Verkäufern aus der Provinz, also den grossen Grundbesitzern, ebenso zahlreiche Käufer der begehrten Wolle in unsere Stadt, die infolge der ausgedehnten Schafzucht im Lande bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein den Hauptwollmarkt des ganzen Ostens in ihren Mauern sich abspielen sah.

Im Jahre 1823 taucht der ebenerwähnte „Singe-Verein" in der Zeitung wie in den Akten auf, dessen Mitglieder sich aus Freunden und Freundinnen des Gesanges zusammensetzten; er war mithin auch ein Verein für gemischten Chor. Da nähere Einzelheiten über seine Gründung sowie über seine Mitglieder in der Zeitung fehlen, liegt die Vermutung nahe, dass dieser neue Verein durch die Verschmelzung der beiden früher von mir genannten entstanden sei. Diese Annahme lässt sich aus der Tatsache begründen, dass er in die Fusstapfen seiner Vorgänger trat, indem er am 12. März 1824 ein Konzert zum Besten der Rumfordschen Suppenküche gab. Der Verein brachte im Saale des Hôtel de Saxe das noch heute beliebte Chorwerk mit Orchester „Das Lied von der Glocke" von Romberg zu Gehör und wiederholte diese Aufführung acht Tage später. Am 22. Novbr. 1824 liess sich der Verein „auf allgemeines Verlangen" in der Pfarrkirche hören und führte Beethovens „Grosse Messe" in C-moll[2]) sowie eine Hymne von Feska, die zu Ehren der h. Cäcilie

---

[1]) Staatsarchiv Posen: Stadt Posen C. XXI, D. 2.
[2]) Opus 86.

komponiert war[1]), auf. Aus dem Berichte über dies Konzert erhellt, dass „die Kirche voll war wie nie, und alle den Wunsch hatten, diese wahrhaft himmlische Musik öfter zu hören.“ Im März 1825 beteiligte sich der Verein an dem von seinem Mitgliede[2]), der Sängerin Detring hier veranstalteten Konzert und führte zwei Stücke aus Webers Oper „Euryanthe“ auf; endlich brachte er am 22. Mai 1829 mit Unterstützung anderer Musikfreunde Haydns grosses Oratorium „Die Schöpfung“ heraus. Der Reinertrag dieses letzten Konzerts war „für die durch die Ueberschwemmung der Warthe geschädigten preussischen Bewohner der Provinz“ bestimmt.

Ein Posener Musikbericht, der 1821 in der schon eingangs erwähnten Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ erschienen ist, bestimmte mich, auch den Spuren der reinen Kirchenmusik in unserer Stadt nachzugehen. Der damalige Erzbischof Teophil Wolicki unterhielt bei der Metropolitankirche eine Kapelle, über die nach Ansicht des Berichterstatters nichts Besonderes gesagt werden kann. Man darf deshalb wohl annehmen, dass diese Kapelle wohl nur das bisschen Musik bei den Messgottesdiensten sowie den Prozessionen ausgeführt hat, sonst aber mit grösseren Darbietungen an die breitere Oeffentlichkeit nicht herausgetreten ist, weil sie zu winzig war. Dies geht nämlich aus den Magistratsakten[3]) hervor, in denen sich eine Vorstellung der Vorsteher der hiesigen Stadtkapelle Pätzold und Kindermann vom 9. März 1823 befindet, in der letztere beim Oberpräsidenten beantragten, dass ihnen für die Einbusse an Einnahme infolge Aufhebung der hiesigen Klosterkirchen eine Entschädigung aus der Staatskasse gezahlt werden möge. Ihr Gesuch wurde abschlägig beschieden mit dem Hinweise, dass die „Domkapelle eine bessere Einrichtung erhalten“ und „künftig aus 18 Personen bestehen“ solle; falls sie dazu qualifiziert wären, könnten sie dort eine Anstellung erhalten.

An dieser Kirche wirkte damals als hervorragender Organist ein gewisser Gottfried Graff, der auch sonst als Musiklehrer hier konzessioniert war, und dessen Nichte bei allen feierlichen Messen die Sopranpartien in ausgezeichneter Weise sang. Am 29. Juni 1823 wurde unter seiner Leitung die Messe in D-dur von Vincenco Righini[4]), wobei der schon genannte Violinvirtuose Lipiński mitwirkte, und am 6. März 1830 während des zu Ehren Zeltners, eines Freundes des Generals Kościuszko, veranstalteten Trauer-

[1]) Friedrich Ernst Feska war s. Zt. Soloviolinist in der Hofkapelle des „Königs Lustig“ von Westfalen gewesen; aus seinen Kompositionen spricht ein harmonischer, milder, elegischer Geist.

[2]) Gazeta W. Ks. Poznańskiego Nr. 22 von 1825.

[3]) Staatsarchiv Posen: Stadt Posen C. XXI, D. 4.

[4]) War Kapellmeister der Berliner Hofoper und schrieb nur diese eine Messe.

gottesdienstes Mozarts berühmtes „Requiem" aufgeführt. Die Domkapelle wirkte nach Nr. 102 der „Gaz. W. Ks. Pozn." vom 22. Dezember 1830 auch am Jahrestage des Todes des Erzbischofs Wolicki (21. Dzbr.) bei einer in der Metropolitankirche vom Erzbischof Dunin zelebrierten Seelenmesse mit, indem sie „nach Absingung der Vigilien mit grosser Sorgfalt in zu Herzen sprechender Weise das Requiem in Es-moll" von Joseph Kozłowski aufführte und diese Seelengedenkfeier mit dem „Salve Regina" von dem gleichen Tonsetzer beschloss. Kozłowski war, nebenbei bemerkt, 1757 zu Warschau geboren, wurde später Lehrer des Nikolaus Kleophas Ogiński, des Schöpfers der berühmten Polonaise, und schrieb das Requiem 1798 auf Ersuchen Stanislaus Poniatowskis, der bestimmte, dass es bei seiner dereinstigen Bestattung aufgeführt werden solle[1]).

Eine eigene Musikkapelle besass auch die Pfarrkirche, deren Leiter der dortige Organist Ścigalski war, der gleichzeitig als Gesanglehrer am Gymnasium zu St. Maria Magdalena wirkte. Diese Kapelle leistete etwas Gutes, weil sie sich der Unterstützung musikkundiger Dilettanten sowie überdies der Teilnahme der Gymnasialjugend erfreute.

Die Kirchenkapellen wirkten auch bei den Begräbnissen mit und scheinen einander mit missgünstigen Augen verfolgt zu haben, was aus den vielfachen Beschwerden in den Magistratsakten[2]) ersichtlich ist. So lief z. B. am 21. September 1830 seitens des Seniors Anton Nikiński und des Organisten Karl Birkner von der Pfarrkirche eine Anzeige gegen den Organisten Martin Nowicki bei der St. Martinkirche ein, dass er ihnen Schädigungen zufüge, indem er die Bürger abrede, sich bei Begräbnissen der Kapelle der Pfarrkirche zu bedienen, und selber mit seinen Gehilfen diese Musik ausführe. Nach eingehender Untersuchung der Sache beschied der Magistrat die Beschwerdeführer dahin, dass das „Recht der Kirchen, diejenigen, die zur Bedienung des kirchlichen Dienstes nötig seien, anzunehmen oder zurückzuweisen," der Kirche nicht benommen werden könne. Dagegen stehe „es der Pfarrkirchenmusik frei, bei Begräbnissen in der hiesigen Stadt überall die Leichenzüge zu begleiten und sonstige Musik auszuführen, insofern selbige ein Privatabkommen mit jemandem getroffen habe."

Ausser den bereits geschilderten grossen Aufführungen von Chorwerken mit Orchester fanden in jener Zeit auch noch Konzerte der Militärmusikkorps der hier ihren Friedensstandort habenden Regimenter statt. Es waren dies die Musikkorps des 6., 18. und 19. Infanterie- sowie das Trompeterkorps des 6. Ulanen-Regiments, letzteres unter seinem Musikdirektor Köhler. Ein

---

[1]) Al. Polinski. Historya muzyki polskiej. S. 156.
[2]) Staatsarchiv Posen: Stadt Posen C. XXI, D. 4.

rühriger Musiker war der Kapellmeister Haupt vom 19. Regiment, der u. a. am 30. März 1821 ein „grosses Instrumentalkonzert im Saale der Logenressource“ und im November 1826 ein Vokal- und Instrumentalkonzert gab. Die Kritik erkannte die geschmackvolle Auswahl seiner Programme an, wodurch er das immer zahlreich erscheinende Publikum unterhielt, lobte sein Bestreben, stets neue Tonwerke zu Gehör zu bringen, sowie seine gut vorgetragenen Violinsoli. Allein während des Monats März 1829 veranstaltete er drei Instrumentalkonzerte, die sich abermals durch ein ausgewähltes Programm und vor allem eine gelungene Wiedergabe aller Musikstücke auszeichneten.

Jedoch ist damit das Gebiet der öffentlichen Konzerte noch lange nicht erschöpft; denn in Posen trieb das sogenannte Starsystem in jenem Zeitabschnitt recht üppige Blüten, wie ein aufmerksames Studium der in der „Ztg. f. d. Grossh. Posen“ enthaltenen Konzertanzeigen zeigt. Das „vagierende Virtuosentum,“ das in enger „Verbindung des Theaters mit der Pflege der Musik“ stand, wie Dr. Laubert in seinen „Studien zur Geschichte der Provinz Posen“ sagt, warf in jener Zeit seinen Abglanz in reichstem Masse auch auf unsere Stadt. Es muss hierbei besonders betont werden, dass wohl die Mehrzahl der reisenden Künstler durch den Fürsten Radziwill zu einem Auftreten in Posen veranlasst worden ist, wofür die Oberpräsidial- und Magistratsakten den Beweis liefern. Es würde zu weit führen, hier auch nur eine vollständige Aufzählung zu bringen, und mag der Hinweis genügen, dass diese Konzerte in kaleidoskopartigem Wechsel an dem hiesigen Publikum vorüberzogen; nur einige typische Fälle seien verzeichnet. Als erster erschien bereits 1816 der königliche Konzertmeister Möser aus Berlin auf dem Plan, für den der Fürst den Oberpräsidenten[1]) um Überlassung des Schauspielhauses zu einem Konzert ersuchte. Das 1817 stattgehabte Konzert des Prof. Gründler brachte zum erstenmal „einige lustige Lieder im Tiroler und österreichischen Dialekt“ mit Gitarrenbegleitung[2]). 1818 gab der Virtuose Andreas Hierling ein Konzert „auf der echt Franklinschen Glasharmonika[3]).“ Die letzte Künstlerin, die der Fürst zu einem hiesigen Auftreten veranlasste, war die Kgl. preuss. Kammersängerin Henriette Sontag. Radziwill[4]) teilte dem Oberpräsidenten v. Baumann unterm 21. Mai 1830 kurz mit: Die p. Sontag „hat sich bei meiner Anwesenheit in Berlin gegen mich bereitwillig erklärt, sich hier auf der Durchreise in einem Konzert hören zu lassen,“ und ersuchte, ihr das Schauspielhaus für den 25. zur

[1]) Staatsarchiv Posen: Oberpräs.-Akt. XXI. C. 3, Vol. I.
[2]) Gaz. W. Ks. Pozn. Nr. 9 von 1817.
[3]) Ebenda. Nr. 18 von 1818.
[4]) Staatsarchiv Posen: Akten des Statth. VIII, 5

Verfügung zu stellen. Das Haus war dicht gedrängt voll, obwohl eine Karte für den 1. und 2. Rang, im Orchester wie in der Parterreloge 2 Tlr., für den Sperrsitz $1^1/_3$ Tlr., auf der Galerie und dem Amphitheater 15 Sgr. kostete.

Laut Nr. 90 der „Ztg. f. d. Grossh. Posen" liess sich die damals in ganz Europa gefeierte Sängerin Angelika Catalani am 8. November 1819 im Schauspielhause in einem Konzert hören. Der Redakteur Dr. Kaulfuss fühlte sich veranlasst, diesmal eine Vorreklame zu machen, so dass alle Einlasskarten schon etliche Tage vor dem Auftreten vergriffen waren, trotzdem die Preise eine für jene Zeit ganz aussergewöhnliche Höhe hatten; es kostete nämlich ein Platz im Sperrsitz, 1. und 2. Rang einen Dukaten, im 3. Rang aber 1 Tlr. 20 Sgr. Für dieses schöne Geld durften aber die Posener auch das Bravourstück der Sängerin, die Rodeschen Violinvariationen, hören, die sie mit Leichtigkeit sang. Über ihr erstes Konzert schreibt der Rezensent: „. . . für eine Catalani erscheint jedes Lob zu arm." Das zweite Konzert vom 10. November übertraf nach dem Zeitungsbericht das erste; denn „die grosse Sängerin entwickelte in ihm alle ihre Vollkommenheiten zur höchsten Bezauberung der Zuhörer." An letzterem Tage gab die Künstlerin mittags in der dichtgefüllten „Pfarrkirche eine grosse Kirchenmusik zum Besten der Armen-Speisungsanstalt," die einen Reinertrag von 784 Tlr. zeitigte, wovon sie „75 Tlr. zum Besten zweier hilfsbedürftiger Familien" bestimmte. Dies Konzert fand auf Bitten Radziwills statt, „der sich stets bemühte, Gottes Ehre durch laute, volle Musik möglichst hoch emporzuheben[1])."

Zum Schluss sei noch folgendes verzeichnet. Am 11. Dezember 1821 trafen nach Nr. 99 der genannten Zeitung „Alexander Boucher, der talentvolle Meister auf der Violine, und seine Frau, eine vollendete Künstlerin auf der Harfe", in Posen „zu einem Violin- und Harfenkonzert mit der Stadtkapelle" ein. Der Rezensent lässt sich über das acht Tage später ebenfalls im Schauspielhause stattgehabte Konzert u. a. folgendermassen aus: „Nach den Kunstrichtern der Hauptstadt enthalten wir uns alles Urteils über die Einzelheiten und Eigentümlichkeiten ihres überraschenden Vortrages . . ., sogar unser städtisches Orchester schien, begeistert unter Herrn Bouchers Direktion, Ungewöhnliches zu leisten."

Unter den zahlreichen Genehmigungen zum Veranstalten von Konzerten finden sich in den Akten des Magistrats[2]), betreffend „die Gesuche durchreisender und einheimischer Musiker oder Virtuosen, Konzerte geben zu dürfen," auch einige ablehnende Bescheide. So wurde z. B. unterm 7. Oktober 1823 den Geschwistern Cohn durch die Kgl. Regierung, Abteilung II, eröffnet,

[1]) Max Braun, Wspomnienie muzyczne.
[2]) Staatsarchiv Posen: Stadt Posen C. XXI, D. 2.

dass ihr Gesuch nicht berücksichtigt werden könne, da „wir nicht befugt sind, vom Gesetze, welches den Juden den hausierenden Gewerbebetrieb untersagt, für Sie eine Ausnahme zu machen.“ Ebenso abschlägig beschieden wurde am 28. März 1824 der „Kunstsänger Abraham Jakob Bowitsch aus Polen nebst seinen zwei Gehilfen,“ über dessen Wandergewerbe der Landrat in Buk bereits Anzeige erstattet hatte, und dem nun eröffnet wurde, dass er „von hier auf geradem Wege in seine Heimat — er war aus Szczucin — zurückkehren“ müsse. Aus einer Randbemerkung des registrierenden Magistratsbeamten geht übrigens hervor, dass der Ausgewiesene eigentlich Jakubowitsch hiess.

Ganz unabhängig von den öffentlichen Konzerten wurde in dem von mir behandelten Zeitabschnitt die Musik auch sehr viel in den Privathäusern gepflegt, teils aus wahrer Liebe zur Kunst, teils jedoch in blosser Nachahmung der musikalischen Abende des Statthalters. Fürst Radziwill war nämlich nicht nur ein grosser Kunstmäcen, sondern auch ein „talentvoller Komponist“ und zeichnete sich überdies als „geschätzter Cellospieler“ und Sänger aus; von seinen Tonschöpfungen hat namentlich die schöne Musik zu Goethes „Faust“ verdienten Beifall und weite Verbreitung gefunden. Seine Beziehungen zu den Künstlerkreisen machte er zugunsten unsrer Stadt in überaus reichem Masse nutzbar, deren Bevölkerung, wie wir bereits gesehen haben, grosse Liebe zur Musik sowie eine weitgehende Freigebigkeit zeigte. Der Fürst war es, der die ausgezeichnetsten, hier durchreisenden Solisten zu sich lud — er hatte ja auch nach den vorliegenden Zeitungsberichten die Catalani und Herrn Boucher zum Auftreten aufgefordert — und mit ihnen oftmals ganze Abende hindurch musizierte. Er veranlasste auch den Musiklehrer Wilhelm Joseph Albrecht Agthe, der seit 1823 in Dresden lebte, 1826 nach Posen überzusiedeln und hier ein Musikinstitut sowie einen Gesangverein zu begründen. Allein letzterer durfte sich keines langen Bestehens erfreuen, da Agthe 1830 durch die politischen Unruhen nach Breslau verscheucht wurde[1]). Wie mir Herr Stadtrat Kronthal mitteilte, war das Agthesche Musikinstitut „nach der damals sehr geschätzten Logierschen Methode“ eingerichtet worden. Dies neue Institut „hatte das Interesse Radziwills so sehr erregt, dass er Agthe sogar in einem Seitenflügel des jetzigen Regierungsgebäudes mehrere Zimmer einräumen liess“. Dem Agtheschen Gesangverein „gehörten als mitwirkende Mitglieder u. a. Prinz Wladislaus Radziwill und seine Schwester Prinzessin Elisa, die von dem späteren Kaiser Wilhelm I. so sehr verehrte Tochter des Statthalters, sowie die bekannte Jugendschriftstellerin Thekla von Gumpert, spätere Frau von Schober an“. Aus den

[1]) Riemann, Musik-Lexikon. 1900.

Aufzeichnungen der letzteren[1]) erfahren wir auch, dass der Agthesche Verein bei der Trauerfeier für den an Lungentuberkulose verstorbenen Prinzen Wladislaus, die im grossen Saale des Posener Schlosses stattfand, zu Ehren seines heimgegangenen Mitgliedes Mozarts „Requiem" zur Aufführung gebracht hat. Ob dieser Gesangverein öffentlich besonders hervorgetreten ist, habe ich nirgends festzustellen vermocht; dagegen findet sich in den Akten[2]) eine Beschwerde mehrerer hiesiger Musiklehrer anlässlich der Niederlassung Agthes, „dass er ihre Nahrung ihnen benommen" habe. Erwähnt sei nur noch, dass Theodor Kullak hier Schüler des Agtheschen Musikinstituts wurde, da Fürst Radziwill die Ausbildung des talentvollen Knaben besonders überwachte; an dem am 28. Juni 1830 veranstalteten Konzert der Geschwister Ganz beteiligte sich auch der junge Kullak.

Sehr viel musiziert wurde auch bei dem schon weiter oben genannten Assessor Ägidius Raabski, der 1820 Redakteur der „Ztg. f. d. Grossh. Posen" wurde, ein begeisterter Lobredner der Musik und guter Tenorist war, sowie „zu den besseren Violoncellisten bei uns zählte", wie es in dem Artikel eines ungenannten Einsenders vom Jahre 1844 in der vorerwähnten Zeitung heisst. Er besass ausser Talent auch eine echte Begeisterung für die Sache, indem er es, wie er sich selber in einem seiner vielen Konzertberichte ausliess, als seine heilige Pflicht ansah, „die Fertigkeit aufstrebender einheimischer Talente" durch Beteiligung im Orchester oder durch Begleitung berühmter durchreisender Solisten zu fördern. Von ihm rühren übrigens auch die zahlreichen Notizen in der Zeitung über das Auftreten berühmter Künstler in allen Hauptstädten der Welt her, die er aufmerksam verfolgt haben muss.

Dass ferner im Hause des Starosten Moszczyński Musik getrieben wurde, darf mit einiger Sicherheit angenommen werden, da er selbst ein tüchtiger Dilettant war, unter dessen Fingern „das Violoncello seine Töne voll Wohlklang hervorbrachte".

Nicht zu übersehen ist sodann der Malteserritter v. Miaskowski, der als guter Violinvirtuos keinen Anstoss nahm, noch zur Zeit des Herzogtums Warschau in dem öffentlichen Konzert einer gewissen Sängerin bei der Arie aus der Oper „Griseldis" von Paër[3]) mitzuwirken, sich aber überdies eine eigene Kapelle

---

[1]) Thekla v. Schober, Unter fünf Königen und drei Kaisern, unpolitische Erinnerungen einer alten Frau. Glogau 1891, S. 39, 88 u. ff.

[2]) Staatsarchiv Posen: Stadt Posen C. XXI, D. 4.

[3]) Ferdinando Paër hat 43 Opern komponiert, von denen sich keine einzige dauernd erhalten hat. Auf seiner Reise von Dresden nach Warschau kam er auch nach Posen und wurde später zum kaiserlichen Kapellmeister in Paris ernannt.

hielt. Aus einem Zeitungsbericht[1]) erfahren wir, dass aus den Resten dieses Privatorchesters der Richter Lukas Bniński in Sierakowo, der übrigens den Titel eines Rittmeisters der 3. Eskadron der Nationalkavallerie führte, sich ein Streichquartett gebildet habe, das sich folgendermassen zusammensetzte: der ehemalige erste Geiger im Miaskowskischen Orchester Praegel (1. Violine), Melchior Jażdżewski (2. Violine), dessen Neffe Franz Jażdżewski (Bratsche) und der einigemal in Posen aufgetretene Schwanenberg (Cello).

Ohne Zweifel sammelte auch der Gymnasiallehrer Max Braun, der als Dilettant öfter ein Orchester dirigierte und auch die Begleitung bei Solistenkonzerten übernahm, um sich Personen, die dem Gesang huldigten oder irgend ein Instrument spielten. In einem Berichte[2]) über das Konzert Lipińskis am 2. Juli 1823, welches Jahr für Posen das musikreichste war, lesen wir: „... Die Streichinstrumente hielten sich im Ensemble gut, wofür wir dem Musikliebhaber Herrn Braun Anerkennung schuldig sind.“ Er war in späterer Zeit Lehrer des Frauenchors in der Musikabteilung des Vereins „Harmonie“, der 1848 begründet wurde, und Orchesterdirigent dieses Vereins. Noch in seinen alten Tagen — es war in den siebziger Jahren — liess er es sich nicht nehmen, als Geiger unter dem späteren Musikdirektor Theodor Kluhs in der Theaterkapelle des Volkstheaters mitzuwirken.

Mit Recht kann man von einem Musikfieber sprechen, das in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Posener Bürger ergriffen hatte. Denn sogar der Ratsuhrmacher Andreas Masłowski hatte einen Kreis von Musikern um sich, die seiner gesellschaftlichen Sphäre angehörten. Neben seiner eigentlichen Berufsarbeit fand er noch hinlänglich Zeit zur Pflege des von ihm beliebten Cellospiels und trat im Jahre 1804 zweimal kurz hintereinander mit Konzerten auf dem „neu durch ihn erfundenen Klavikord-Instrument, Harmonika genannt“, in die Öffentlichkeit heraus. Es war dies die in der Musikgeschichte sogenannte „Klavier-Harmonika“, ein der 1762 von Benjamin Franklin erfundenen Glasharmonika ähnliches Instrument, das jedoch durch Tastenmechanismus gespielt wird, auf Kunstwert keinen Anspruch erheben kann und wohl mehr als Kuriosität zu betrachten ist[3]).

Zum Schluss dieser Darlegungen sei noch eines Mannes gedacht, der in jener Zeit einen sehr grossen Einfluss auf das Musikleben unserer Stadt ausgeübt hat. Dies war Ignaz Wojkowski, ein geborner Posener. Ihm hat wohl auch aus diesem Grunde „als dem echten Lobpreiser der Musik“ der Buchhändler Reyzner

---

1) Gaz. W. Ks. Pozn. vom Jahre 1844.
2) Gaz. W. Ks. Pozn. Nr. 54.
3) Bremer, Handlexikon der Musik.

das auf sein Betreiben 1828 in Posen herausgegebene Buch „Pieśni i piosneczki narodowe“ gewidmet. Wojkowski[1]) hat es bei seinem angeborenen musikalischen Talent sowie mit rastlosem Fleisse als Geiger zu einer weit über das übliche Dilettantentum hinausgehenden Kunstfertigkeit gebracht und wird namentlich von der polnischen Gesellschaft noch heute hochgeschätzt. Die grösste Freude bereitete ihm, wie wir seinem Nachrufe[2]) entnehmen, wenn er sein schönes Können in den Dienst werktätiger Nächstenliebe stellen durfte, „sobald es sich darum handelte, die Tränen eines unglücklichen Abgebrannten, einer armen Witwe oder verlassenen Waise zu trocknen“. Durch sein bezauberndes Geigenspiel entzückte er seine Zuhörer stets und allenthalben, wo er sich hören liess, sei es im Gotteshause oder im Konzertsaale, sei es im Theater oder im Freundeskreise. Übrigens besass er auch eine ansehnliche und wertvolle Musikbibliothek und machte seinen Einfluss auf die künstlerische Geschmacksrichtung sowie bei der Ausgestaltung des musikalischen Lebens seiner Vaterstadt geltend. In seiner Wohnung veranstaltete er dreimal in der Woche Quartettabende, bei denen er als Geiger mitwirkte und „seinen Part mit vollendeter Technik“ durchführte. Er bestritt sogar einmal die Kosten für ein Orchesterkonzert aus eigener Tasche und lud dazu das gesamte musikliebende Publikum der Stadt ein. Jedem Musikfreunde stand sein Haus offen, durchreisende Künstler nahm er oftmals mit gastlichen Armen bei sich auf und unterstützte sie mit Rat und Tat.

Als gewissenhafter Chronist darf ich nicht unerwähnt lassen, dass neben der besseren Musik auch die Tanzmusik sowie leichte Unterhaltungsmusik in einzelnen Wirts- und Kaffeehäusern nach der Theatervorstellung schon damals üblich waren, und dass, um diese Musik auszuüben, sogar gelernte Handwerker, als Schornsteinfeger, Maurer usw. um die Erlaubnis zum Musizieren bei der Stadt- und Polizeidirektion nachsuchten, damit sie ihren kargen Verdienst erhöhen konnten. Überhaupt wurde von den unteren Schichten der Bevölkerung jede nur mögliche Gelegenheit benutzt, sobald es galt, Geld herauszuschlagen, weshalb denn auch unter den Winkelmusikanten oftmals Streitigkeiten entstanden, die zu Denunziationen beim Magistrat führten, worüber ein besonderes Aktenstück vorhanden ist. So führten u. a. die Stadtmusikanten Anton Kindermann und Theophil Lewandowski am 7. August 1819 Beschwerde[3]) über den Organisten des Dominikanerklosters

[1]) In Posen am 31. Janr. 1781 geboren und hier auch am 20. Aug. 1836 gestorben.

[2]) Den in Nr. 202 der Gaz. W. Ks. Pozn. vom 30. Aug. 1836 enthaltenen Nachruf hat ihm Łukaszewicz geschrieben.

[3]) Staatsarchiv Posen: Stadt Posen C. XXI, D. 1.

Thomas Bessler, dass er mit etlichen Gehilfen ohne Gewerbeschein „bei dem Ablass des Katharinen-Nonnenklosters für Geld Musik“ mache. Als der Magistrat dem Organisten dies untersagte, gab er schriftlich zu Protokoll, dass „nach seinem Kontrakt ihm zustehe, Kirchenmusik in obgenannten Nonnenkloster zu machen, wofür er jährlich 3 Tlr. als Gehalt beziehe.“ Hierauf wurde die Angelegenheit dem Oberbürgermeister Tatzler zur Äusserung vorgelegt, weil dieser ja die hiesigen Verhältnisse infolge seiner langjährigen Wirksamkeit genau kannte. Tatzler erklärte die Angabe des Organisten für richtig, worauf dieser straffrei ausging, während seine Gehilfen wegen Gewerbekontravention in Strafe genommen wurden.

In Posen muss es damals von Musiklehrern gewimmelt haben, wie auf Grund der ausgestellten Gewerbescheine geschlossen werden muss. Interessant ist es, zu ersehen, dass grössere Musikinstitute nicht als steuerpflichtiges Gewerbe angesehen wurden. Am 29. August 1829 suchte nämlich der Musikdirektor Lechner bei der Kgl. Regierung um die Genehmigung zur Eröffnung einer Singakademie nach und erhielt die steuerfreie Konzession. Aus einer auf dem betreffenden Aktenstück befindlichen Randbemerkung geht hervor, wie gern sich der Magistrat damals hofieren liess; es heisst nämlich wörtlich: „Fuhrmann hat von der Eröffnung seiner Klavierakademie nicht Anzeige gemacht; Haupt hat aus Artigkeit die Eröffnung seiner Violinakademie mitgeteilt.“

Unter den sonstigen Musikanten, die alljährlich gegen Erlegung des üblichen Kanons um Erteilung des Gewerbescheins einkamen, sind mir sechs Musici besonders aufgefallen, die nach ihrer eigenen Angabe bis 1806 hier im Regiment Zastrow als Sergeanten gedient hatten und seitdem brotlos waren, ohne dabei dem Staate zur Last zu fallen. Es waren dies David Deter, Karl Lambert, Karl Katczinski, Andreas Wallstein, Karl Reicherdt und Ferdinand Wallstein, die Ende März 1817 in einer Kollektiveingabe um kostenlose Bewilligung des Gewerbescheins vorstellig wurden. Ihre Eingabe begründeten sie mit ihren prekären Verhältnissen und betonten, sie machten „die Honneurs alle Woche durch das Blasen vom hiesigen Rathausturm schon mehrere Jahre unentgeltlich, weil diese Gewohnheit schon von früheren Zeiten herrührt,“ spielten auch „im Dom und in der evangelischen Kirche zu einem nur ganz geringen Preise.“ Ihrem Gesuche wurde mit Rücksicht darauf entsprochen, dass sie bislang weder der Stadt noch dem Staate zur Last gefallen seien.

Meine Mitteilungen mögen mit einem Vorfalle beschlossen werden, der zu der Musik insofern Beziehung hat, als es sich um Noten handelt. Unterm 9. April 1819 suchte ein gewisser Anton Simon, der seit dem 16. März 1817 bereits die Kon-

zession als Musiklehrer sowie „zum Betriebe eines Handels mit Musikalien und Musikinstrumenten“ besass, um Genehmigung „zur Anlage eines Musikkontors“ nach, um eine Notendruckerei anzulegen und polnische Musikalien, die er stets umständlich erst aus Warschau beziehen müsse, selber herstellen zu können[1]). Der Magistrat befürwortete das Gesuch, da „dem Staate selbst dadurch ein Vorteil erwächst, dass das Geld nicht ins Ausland geschickt zu werden braucht, hier in Posen auch bis jetzt keine Notendruckerei existiert.“ Simon erhielt daraufhin die gewünschte Konzession von der Kgl. Regierung gegen Erlegung einer besondern Gewerbesteuer, beschwerte sich aber am 18. August 1822 beim Magistrat darüber, dass, obgleich er der „einzige konzessionierte Steindruckbesitzer“ sei, noch „andere Steindruckpressen im Gange“ seien, die ihn schädigten, nämlich der Regierungsdrucker, zwei Lehrer und ein Kaufmann. Beim Verfolg dieser Denunziation machte der Kaufmann die protokollarische Aussage, dass Simon ein „Nachdrucker“ sei, und beantragte seine gesetzliche Bestrafung. Letzterer reichte hierauf mit einem längeren Schreiben ein gedrucktes Verzeichnis seiner Musikalien, das noch heute bei den Akten ist, sowie zwei Klavierauszüge zur Oper „Der Freischütz“ ein und wies nach, dass „extraktweise nachzudrucken“ gestattet sei. Der Kgl. Stadt- und Polizeidirektion erschien die Sache zweifelhaft, da sie glaubte, dass § 997 des „Allg. Landrechts“ in Anwendung zu kommen habe; sie gab deshalb die Angelegenheit an die Kgl. Regierung weiter. Diese entschied dahin, dass „ihr nicht bekannt sei, wer der eigentliche rechtmässige Verleger der in jenem Verzeichnisse enthaltenen Musikalien und namentlich des Klavierauszuges aus der Oper „Der Freischütz“ sei.“ Im übrigen sei es „Sache des Verlegers, selbst seine Rechte im gesetzlichen Wege wahrzunehmen.“

Literarische Mitteilungen.

Deutsche Polenlieder von Graf Platen, Grillparzer, Lenau, Graf Auersperg, Uhland, Holtei, Chamisso, Herwegh und Anderen. Mit einer Einleitung von Hans Delbrück. Berlin 1917. Georg Stilke. 62 S. 0,75 M.

Der politische Standpunkt, den der so vielfach verdienstvolle Historiker Delbrück in ostmärkischen Fragen einnimmt, ist hinlänglich bekannt und nicht unwidersprochen. Aus seinem Gesichtswinkel heraus und gestützt auf die jüngsten Ereignisse in Polen möchte er, unter Anrufung von Ausführungen Max Lehmanns über „Preussen und Polen“ aus dem Jahre 1894 (jetzt

[1]) Staatsarchiv Posen: Stadt Posen C. XXI. D. 3.

in M. Lehmann: Historische Aufsätze, 1911, S. 83—99), in einer kurzen Einleitung zeigen, wie verkehrt der vielfach in Deutschland verbreitete Glaube sei, „dass zwischen Deutschen und Polen oder allgemein Deutschen und Slawen von je eine tiefgehende Rassenfeindschaft bestanden habe". Welche Zeit wäre zum Beweise „wahrer Gesinnungs-Verbrüderung zwischen Deutschen und Polen" in seinem Sinne günstiger herauszuheben als die Jahre von 1830 bis etwa 1865, die Blüte deutscher Polendichtung! Delbrück widmet sein Büchlein dem General-Gouverneur von Beseler, „dem Verkünder des neuerstandenen Königreichs Polen", und hält es an der Zeit, „heute, wo wir so glücklich sind, unsere Nationalpolitik in Einklang mit der Befreiung einer Nachbar-Nation von schwerem Joche führen zu können", auch die alten Polenlieder wieder aufleben zu lassen „als Zeugnis, dass nicht nur ein äusseres Bündnis, sondern auch eine innere, weit zurückreichende Gemeinschaft die beiden Völker miteinander verbindet". Eine politische Erörterung ist hier nicht am Platze; für den deutschen Polenkultus jener Jahre muss jedenfalls nachdrücklich auf die kleine Schrift von Bruno Timm: „Die Polen in den Liedern deutscher Dichter" (Lissa 1907) hingewiesen werden, der gezeigt hat, wie jene Dichter das Schicksal Polens gegen ihre deutsche Nation ausspielten, wie deutsche Sentimentalität sie dahin brachte, in den Polen die Märtyrer zu sehen; und es ist ergötzlich genug, bei Timm zu lesen, wie es sich z. B. mit den „Letzten Zehn vom vierten Regiment" (bei Delbrück S. 20 ff.) in Wirklichkeit verhielt, denen Julius Mosen eine schier unvergängliche Ruhmeskrone zu flechten sich gemüssigt sah. Und ähnlich sieht es in anderen Fällen aus. Timm macht auch mit Recht (S. 24) auf die Bedeutung der Presse aufmerksam, die u. a. nach neueren Feststellungen für Platens Polenlieder fast ausschliesslich in Betracht kam. Delbrücks Auswahl verfolgt populäre Zwecke und will gewiss nicht allzuviel bieten. Er bringt 29 Gedichte von 16 verschiedenen Verfassern, deren klangvollste Namen schon der Titel nennt. Es wäre natürlich ein Leichtes, eine Menge anderer Namen zu nennen. Im engen Rahmen kann aber diese Auswahl ein ungefähres Bild der Polendichtung und Polenbegeisterung jener Jahre bieten. Es war vielleicht nicht nötig, aus Karl v. Holteis berühmtem Spiel „Der alte Feldherr" gleich zwei Proben zu bieten. „Denkst du daran, mein tapferer Lagienka" hätte wohl genügt. Und ferner wären gerade mit Rücksicht auf den Zweck des Büchleins ein paar erläuternde Anmerkungen nützlich gewesen; dem grossen Publikum werden manche historischen Einzelheiten nicht geläufig sein. So oft irgendwo die Frage nach der deutschen Polenliteratur aufgeworfen wird, bedauert man immer wieder, dass R. F. Arnold sein wichtiges Buch nicht fortgeführt hat, — man

muss wohl mehr und mehr die Hoffnung auf einen weiteren Band aufgeben —, und dass Minde-Pouet seinem ergänzenden Aufsatz für die neueste Zeit nicht eine grössere Darstellung hat folgen lassen. H. Knudsen.

Neue Polenlieder 1914/15. Gesammelt von St. Leonhard· Erstes Bändchen. Krakau 1916. Zentral-Verlagsbureau des polnischen Obersten Nationalkomitees. 52 S.

Der Sammler jüngster Polenlieder knüpft in seinem Vorwort an die grosse deutsche Polenbegeisterung von 1830 an und führt dann zu seinem Gegenstande mit dem Satze (S. 13): „Auch in der Gegenwart haben die Heldentaten der jüngsten Polenkämpfer die Achtung und Bewunderung deutscher Dichter erregt, wie das vorliegende Bändchen zur Genüge beweist.“ Das bedarf einer gewissen Einschränkung. Die frühere Polenschwärmerei deutscher Dichter war in ihrer bekannten Stärke doch wohl nur möglich durch die politische Lage des eigenen Landes; wenn man für die Befreiung Polens, das schon durch die Teilungen einen Anflug von Märtyrerkrone über sich sah, sich im Liede einsetzte, so sah man mit einem Auge immer auf Deutschland selbst, das sich nach Freiheit, nach Loslösung aus innerer Gebundenheit sehnte. Und so haben wir damals allererste Dichternamen unter den Polensängern. Den heutigen Polenliedern liegt eine andere Auffassung zugrunde: Nicht eigentlich von „Heldentaten“ ist die Rede; das verschwindet ganz gegenüber dem lauttönenden Zuruf an Polen: nütze die Stunde, dich vom russischen Joche zu befreien, erkenne, von wo die Hilfe kommen kann, wir unterstützen dich. Wir sind da, „um für Dich zu siegen“ (Schaukal). Ja R. v. Kralik will sogar von deutschen Verpflichtungen sprechen:

Sobieski hat vor Zeiten
Uns aus Not befreit.
Alte Schuld zu zahlen, schreiten
Wir zur Tat bereit.

Es wird Gericht gehalten werden, aus hundertjähriger Nacht wird Polen erwachen. Der anfeuernde Ton, der Freiheit und Erlösung in nahe Aussicht stellt, verbindet sich mit der notwendigen Erkenntnis: Wir haben den gleichen, gemeinsamen Feind zu überwinden, der von einem mehrmals vertretenen Verfasser S. O. Fangor, mit besonders starken Worten wie „blutbefleckter Henker“, „Scherge“, „Schinderhand“ u. ähnl. bedacht wird. Und ein Weiteres: Hatte das 19. Jahrhundert Männer wie Platen, Lenau, Hebbel ins Feld zu führen, die sich dichterisch für Polen einsetzten, so hat man unter den zwölf Verfassern dieses Bändchens niemanden, den man jenen älteren an die Seite stellen dürfte; kaum dass ein Name wie Schaukal oder Kralik ein wenig herausragt. Im Ganzen ist der dichterische Ertrag auffallend gering

und geht ins Dilettantische bei Kleinschmied oder dem Musiktext von Weil.

Diese 17 Gedichte, gegen die frühere Polendichtung einerseits gestellt, der L. bereits 1911 einen sehr nützlichen Quellenband gewidmet hat (vgl. Histor. Monatsbl. XIII. Jahrg. [1912] S. 92/93), dem jüngst der zweite gefolgt ist, und andererseits mit der ungeheuren Menge sonstiger Kriegslyrik verglichen, lassen doch klar erkennen, wie verschwindend gering der stoffliche Anteil Polens an der heutigen Dichtung ist, und wie sehr sich die Zeiten gewandelt haben; und das hat wohl seine tieferen (politischen) Gründe. Wenn in den schon vorhandenen und weiter noch erscheinenden Sammlungen deutscher Kriegslyrik auch Polenlieder enthalten sind, so lassen sie sich leicht für ein angekündigtes zweites Heft daraus nachtragen. Ich habe dagegen versucht, von einer anderen Seite her eine gewisse Nachprüfung des gesammelten Stoffes vorzunehmen. Diese bot sich in der „Kriegssammlung" der Königlichen Bibliothek zu Berlin, die aus einer grossen Zahl von Zeitungen die wichtigsten Stücke ausschneidet und sammelt. So hat sie auch bereits eine ganze Reihe von Mappen, an Zahl einige dreissig, in denen Kriegslieder zusammengetragen sind; jede Mappe wird etwa 150—175 Blätter enthalten. Bisher aber ist die Ordnung nur bis zu Anfang 1915 erfolgt. Natürlich ist auch hier bereits Auswahl getroffen, und ein Muster von Vollendung sind diese Mappen auch nicht. Aber sie gestatten einigermassen eine Nachprüfung, freilich keine Ergänzung der Sammlung Leonhards: kaum ein hierfür in Betracht kommendes Gedicht habe ich gefunden. Bei allem Unzuverlässigen doch auch eine Stütze für die Anschauung einer gründlichen Wandlung.

Der Herausgeber hat sich als Sammler auf seinem Gebiete schon bewährt, und man möchte wünschen, er lässt die Fortsetzung dieser neuen Polenlieder nicht bloss eine Ankündigung bleiben. Man wird ihm dankbar sein, wenn er jetzt schon festhält, was dieser besondere Zweig unserer Kriegslyrik zu Tage fördert. H. Knudsen.

St. Leonhard, Polenlieder deutscher Dichter. II. Band. Krakau 1917. Zentral-Verlagsbureau des Polnischen Obersten Nationalkomitees. 407 S. Den Manen polnischer Freiheitskämpfer gewidmet. Der Novemberaufstand in den Polenliedern deutscher Dichter.

Nachdem Herausgeber den ersten Band vor einiger Zeit hat erscheinen lassen, erfolgt hiermit die Fortsetzung. Es soll ihm noch ein dritter als Kommentar folgen. Zunächst Gedichte von 47 Verfassern (darunter Geibel, Holtei, Kerner, Maltitz, Pfizer, Schwab, Tiedge, Wackernagel). Dann Gedichte von anonymen und pseudonymen Verfassern, ferner polenfeindliche Gedichte (darunter Stägemann), Übersetzungen aus dem Polnischen, Fran-

zösischen, Russischen, endlich Gedichte aus späterer Zeit (darunter Beck, Gottschall, Gregorovius, Grün, Gräfin Hahn-Hahn, Hebbel, Heine, Herwegh, Pfau). Mit Fleiss und Sorgfalt gesammelt, ein „ausserordentlich interessantes Kapitel der deutschen Literaturgeschichte" (S. IX). Als ein hervorragender Beitrag dazu muss das Werk anerkannt und gewürdigt werden. Es ist, wie Herausgeber (S. XIII) sagt, eine objektive, unparteiische Sammlung, nicht eine Auswahl oder Anthologie; eine literar- oder kulturgeschichtliche Tat. Die Würdigung der einzelnen Gedichte ist daher nicht Aufgabe der Beurteilung der Sammlung selber. Im Gegenteil, die Aufnahme aller auffindbaren Erzeugnisse der fr. Literatur war ein Erfordernis der Lösung ihrer Aufgabe, um zu zeigen, wie und von wem die behandelten Ereignisse aufgefasst wurden. Auch das ästhetisch vielleicht minderwertige darunter ist immerhin ein Beweis des Interesses des deutschen Volkes, und meist des mitfühlenden Interesses.

Für einen Literarhistoriker ein unentbehrliches Buch und das als „ein wichtiger Beitrag zu den wechselseitigen Beziehungen zweier Nachbarvölker wieder aktuell geworden" (S. IX). Aber auch der Leser wird viel darin finden, das dem Gegenstand in jeder Weise gerecht wird und gewachsen ist. R. Bartolomäus.

Ripke A., Der Koloss auf tönernen Füssen. Gesammelte Aufsätze über Russland. 179 S.

Das Buch mit der vielsagenden Aufschrift enthält, wie schon der Untertitel sagt, eine Sammlung von Aufsätzen über Russland. Den Reigen eröffnet Dietrich Schäfer mit seinem Aufsatz „Unser Volk inmitten der Mächte", darauf folgen Axel Ripke „Das veränderte Russland", Josef Neumann-Frohnau „Das Wirtschaftsleben der westrussischen Grenzländer", Rudolf Eucken „Finnland und die Finnländer", I. Haller „Die baltischen Provinzen", Axel Ripke „Litauer und Weissrussen", Leon Wasilewski „Die politischen Parteien in Russisch-Polen", Eugen Lewicky „Die Ukraine", Adolf Dirr „Der Kaukasus", Aktschura Aglu Jussuf „Die mohammedanischen Turko-Tataren Russlands".

Alle diese Aufsätze, die bis auf einen, der das litauische Problem behandelt, bereits in der bekannten Monatsschrift „Der Panther" veröffentlicht sind, erscheinen hier noch einmal in Buchform, und zwar, wie der Herausgeber, der baltische Schriftsteller Axel Ripke, im Vorwort bemerkt, erstens, um den Leserkreis der Aufsätze möglichst zu erweitern, und zweitens, um das richtige Verständnis für unser notwendiges Kriegsziel gegenüber Russland zu vertiefen. Beide Absichten, besonders die zweite, werden sicherlich durch die vorliegende Sammlung erreicht. Russland, das bisher wie eine Sphynx vor unseren Grenzen lag, wird durch den gegenwärtigen Krieg und auch durch diese von sachkundigen Händen geschrie-

benen Aufsätze mehr und mehr in seiner wahren Gestalt entlarvt und zeigt sich, um mit dem Worte des Herausgebers zu sprechen, hoffentlich immer mehr als ein „Koloss auf tönernen Füssen".

E. Waschinski.

Trietsch D.. Deutschland, Tatsachen und Ziffern. Eine statistische Herzstärkung. München 1916. 32 S.

Der Verfasser nennt sein Büchlein „eine statistische Herzstärkung". Das ist es in der Tat. Den an sich trockenen Stoff weiss der Verfasser durch eine Menge farbiger graphischer Darstellungen sehr deutlich zu veranschaulichen und zeigt uns in ziffernmässigen Vergleichen besonders mit England und Frankreich, wie weit deutscher Fleiss und deutsche Tatkraft auf allen Gebieten unsere Gegner übertroffen haben. Nur einige wenige Beispiele seien hierfür angeführt. Analphabeten gab es auf je 10000 Rekruten in Deutschland 2, in England 100, in Frankreich sogar 320. Universitätsstudenten waren in Tausenden: in Deutschland 64,5, in England 26,8, in Frankreich 41,2. An Büchererzeugung finden wir im Jahre 1912, wiederum in Tausenden: in Deutschland 34,8, in England 12,1, in Frankreich 9,6. Für das Schulwesen wurden in Millionen Mark aufgewendet: in Deutschland 878, in England 384, in Frankreich 261.

Diese, aus den angeführten Ziffern sprechende, überragende Geisteskultur ist, wie der Verfasser mit Recht betont, die Hauptgrundlage unserer überlegenen Leistungsfähigkeit in allen Zweigen unserer Tätigkeit im Frieden und im gegenwärtigen Kriege. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, dass wir dieser, bis in die tiefsten Schichten unseres Volkes eingedrungenen Bildung, mag mancher auch noch so sehr an unserem Schulwesen herumnörgeln, im Grunde doch unsere Überlegenheit in Landwirtschaft und Bergbau, in Handel, Industrie und Technik, im Verkehrswesen und Volkswohlstand verdanken.

Dem Büchlein kann man nicht bloss bei uns, sondern viel mehr noch im Auslande recht viele Leser wünschen. E. Waschinski.

Was das Posener Land erzählt. Wandelungen und Wanderungen v. Fritz Kempff. Breslau. Priebatsch. o. I. 199 S. Gr. 8⁰.

Wanderungen durch das Posener Land und Darstellung einzelner geschichtlicher Ereignisse bilden den Inhalt des Buches. Sie umfassen nicht die ganze Provinz, sondern nur einzelne Teile derselben, die dem Verfasser durch langjährigen Aufenthalt vertraut geworden sind. Aber gerade darin liegt der Reiz des Buches; denn Kempff hat nicht in Eile das Land durchflogen und aus einem Compendium sein Wissen geschöpft, sondern er hat sich mit Liebe und Verständnis in die Natur und die Geschichte seiner zweiten Heimat vertieft und hat da manches gefunden, was allgemeines Interesse zu erregen geeignet ist. In bunter Reihenfolge

schildert er Landschaften, Menschen und ihre Geschicke. Seine Schilderungen der Gegend am Ufer der Netze sowie der Parke von Lubostron und Antonin erregen in uns die Lust, sie selbst kennen zu lernen. Aus der Geschichte des Landes greift er heraus die alten Königssagen, die an der Ruine des Kruschwitzer Schlosses haften, ferner einige Züge aus der Geschichte des Palukenadels, dann die Kolonisationstätigkeit Friedrichs des Grossen und Einzelheiten aus den Schwedenkriegen und aus der Zeit des Unterganges Polens. Von kulturhistorischem Interesse sind die Abschnitte, die den Zustand der kujavischen Städte und Dörfer nach der preussischen Besitzergreifung bringen, ein Hexenprozess aus dem Jahre 1775, dessen empörenden Abschluss zu verhindern der Ortspfarrer sich vergeblich bemühte, und die Geschichte der „Akademie" zu Pakosch, die sich freilich nur einer kurzen Blüte erfreute. Ein besonderes Kapitel widmet Kempff der jüdischen Gemeinde zu Kempen und ihrer Synagoge, die als grosses Kunstwerk gewertet und stimmungsvoll geschildert wird, sowie der Kempener jüdischen Musikkapelle, die seinerzeit eine gewisse Berühmtheit und einmal sogar die Ehre hatte, sich vor dem deutschen Kronprinzen, dem nachmaligen Kaiser Friedrich hören zu lassen. „Von Stück zu Stück", berichtet Kempff, „steigerte sich die Heiterkeit des hohen Zuhörers, als aber die Musiker das schöne Lied von ‚Napolium' in ihrem kauderwelschen Deutsch anstimmten und bei dem Refrain: ‚Mac Mahon, Mac Mahon, Fritze kommt und hat ihm schon!' gar auf den vor ihnen stehenden Sieger von Wörth mit den Fingern zeigten, brach der Kronprinz in fröhliches Lachen aus."

Das zum Teil auf eigenen Studien beruhende und in gutem Stile geschriebene Buch soll und wird in erster Linie in Lehrerkreisen und Schulbibliotheken seine Leser finden, kann aber überhaupt jedem Freunde des Posener Landes empfohlen werden. Leider enthält es eine Anzahl von Druckfehlern, besonders in den Jahreszahlen. Ich hebe aus ihnen hervor Cord Buk statt Cordbok (Kurzbach). E. Rummler.

Wicherkiewiczowa M., Pałac Działyńskich w Poznaniu. Poznań 1916.

Die kleine Schrift, welche sich mit der Geschichte des Działyńskischen Palais zu Posen befasst, ist mit einer ganzen Anzahl Bilder geschmückt, einer älteren Ansicht auf die Rückseite des Palais, — man sieht noch den sogenannten Szafarkewicz'schen Hügel, der bei Schaffung der Neuanlagen des Schlossberges entfernt wurde —, ferner einem Bilde der Anna Działyńska, der Erbauerin des Palais, des Titus Działyński, verheiratet mit Celestyne Zamoyska, des Johann Działyński, des letzten seines Stammes, der 1880 starb. Seine Gemahlin Isabella Czartoryska folgte ihm

1899 im Tode. Eine Tochter des Titus Dz., Elżbieta, war mit dem General Władysław Zamoyski verheiratet, daher kam das Palais im Erbgange an die jetzigen Besitzer Zamoyski.

Das Palais steht an der Stelle von zwei früheren Häusern, von denen das eine 1508 durch Martin Tauchritz an Wojciech Kapinos verkauft wurde. Im Besitze dieser Familie verblieb es bis 1573, gehörte 1585 dem Organisten Thomas, 1595 Christof Zalewski und Nachkommen bis Mitte des 17. Jahrh., zu Anfang des 18. Jahrh. dem Lüding, dann den Haslow, endlich den Berent. Eigentümer des anderen Hauses war zu Anfang des 16. Jahrh. Rossmann, 1534 Nawoik, Ende des Jahrhunderts Nagorski, 1657 Białkowicz, später Drużyński, 1735 Grądkowski, 1766 Górski, 1766 kaufte es Anna Działyńska, geb. Radomicka, die auf dem Grunde der beiden Häuser das Palais erbauen liess. Sie heiratete später den Wladyslaw Gurowski, Marschall von Lithauen, daher findet sich um die Wende des 18. Jahrhunderts die Bezeichnung: Gurowskisches Palais. In ihm wohnte bekanntlich Friedrich Wilhelm II. bei seiner ersten Anwesenheit in Posen nach der Besitzergreifung einer ihm zu Ehren veranstalteten Ballfestlichkeit bei.

Eine Fülle von geschichtlichen Denkwürdigkeiten ruft das Büchlein hervor, und wir dürfen der Verfasserin für ihre bei der Zusammenstellung aufgewandte Mühe, für die sie die im Staatsarchive beruhenden Quellen in ausgibigem Masse herangezogen hat, aufrichtig dankbar sein. Dass der auf dem Palais befindliche, allen Posenern wohlbekannte Pelikan, der vom Volke vielfach für den polnischen Adler angesehen wird, dem Schilde des Działyńskischen Wappens entnommen sein sollte, beruht jedoch wohl auf einem Irrtume. Die Działyński gehören zum Wappen Ogończyk, und dies zeigt weder im Schilde noch als Helmschmuck einen Pelikan.

R. Prümers.

Nachrichten.

Aus der Zeit der deutschen Polenschwärmerei. Im zweiten Jahrgange (1832) der unter dem Wahlspruche: „Freiheit unter dem Gesetz!“ in Eisenberg (Sachsen-Weimar) erschienenen Zeitschrift „Der deutsche Patriot“, herausgegeben von Dr. Karl Back, findet sich auf Seite 224 unter „Zeitgeschichtliches“ folgende Mitteilung:

Jena, den 17. Juni 1832.

Mit wahrhaftem Vergnügen beeile ich mich, den verehrten Lesern des deutschen Patrioten, die Theil an dem Schicksale der heimatlosen Polen nehmen, zu melden, dass ich aus einem Briefe eines polnischen Offiziers aus Giesen (!) vom 2. d. M. die Nachricht

erhalten habe, dass daselbst vier jungen Polen von einer Gesellschaft (deren Name mir leider bis jetzt unbekannt ist) die Mittel dargeboten worden sind, ihre in Warschau begonnenen Studien auf der Giessner Universität fortzusetzen.

O welch ein tröstender Gedanke für die leidende Menschheit! welch ein beruhigendes Gefühl bei dem Hinblick auf die verhängnissvolle Zukunft, dass es noch auf jeder Spanne deutscher Erde fühlende Herzen gibt.

Ihr aber mit Wohlthaten überhäuften Polen! — könnet, dürfet ihr hoffen, dass euch der gütige Himmel einst gestatten wird, die heilige unerlässliche Ehrenschuld zu bezahlen? — Ja! ihr könnet, ihr dürfet es hoffen; denn in euren Adern rollt frisches Blut, und eine solche Schuld kann wahrlich bloss nur mit dem letzten Blutstropfen getilgt werden! — *Φ. Λ.* —

Von demselben Verfasser war der Redaktion desselben Blattes einige Monate vorher ein „Brief eines Polen in Frankreich an seinen Verwandten in Deutschland“ zur Verfügung gestellt worden. Er ist auf Seite 88 desselben Jahrganges abgedruckt und lautet:

Paris, den 26. Februar 1832.

Liebster Vetter, theurer Landsmann!

Seit unserer Abreise ist uns auf unserer Durchreise durch Teutschland von Seiten seiner Bewohner die herzlichste und freundschaftlichste Aufnahme zu Theil worden. — Möge sich die ganze Welt ein Beispiel an den Teutschen nehmen, wie man die Freiheit schätzen und lieben soll. — O du wackeres Volk der Teutschen! Ach wie glücklich bist Du, lieber Vetter, da Dir vergönnt ist, unter solchen Leuten Deine Tage zu verleben! Uns armen polnischen Verbannten versüsset einzig und allein die Erinnerung an die mit Euch verlebten Tage das sonst so lästige Leben. — Ja, lieber Landsmann, wir haben Gelegenheit gehabt, die Herzen der Teutschen kennen zu lernen, wir haben Gelegenheit gehabt, in diesem edlen Volke unsere Stütze und unseren Trost zu finden. So denke ich, so denkt und fühlt ein jeder brave Pole. — In Frankreich haben wir das Unglück erst wahrhaft kennen gelernt. Die Regierung ist höchst despotisch, das Volk unbeständig und leichtsinnig, immer ohne Erfolg aufrührerisch, gegen uns äusserst kalt; wir finden unsere Hoffnungen in jeder Hinsicht getäuscht, besitzen keine Mittel zum Leben, und wenn es ferner so bleiben sollte, so wartet unser das schrecklichste Elend! Ich fürchte, dass wir, das nördliche Sibirien fliehend, in ein südliches gerathen sind! Die französische Regierung möchte uns wohl in ihre Dienste nehmen, verspricht uns auch einen kärglichen Sold, hat aber den Plan, uns, nachdem sie uns unter ihre Befehle gebracht, aus dem Lande zu schaffen. Bis hierher leben wir blos von den von Amerika zu unserer Unterstützung bestimmten Summen. — Ich

wohne in Paris und muss beinahe Hunger leiden. — Es ist hier eine grenzenlose Theuerung. Die Franzosen verlangen von uns für alles den doppelten Preiss, beweinen aber dabei frischweg unser Schicksal. — Daraus, lieber Vetter, kannst Du wahrnehmen, wie schlüpfrig unsere jetzige Lage ist. — Hier in Paris finden beinah alle Tage Aufruhre statt; aber die Regierung spürt mit bewundernswürdiger Schnelligkeit allen nach und unterdrückt jeden Aufstand, man bringt immerwährend Leute ins Gefängniss. Doch ich bin fest überzeugt, dass die allgemeine Revolution nicht mehr fern ist. Gebe Gott, mit gutem Erfolg! Das Treiben der Verschwörungen ist äusserst lebhaft, nur zum Unglück können Parteien, welche wesentlich dasselbe wollen, sich der Form nach mit einander nicht vereinigen. Die bedeutendsten Parteien sind die der Republikaner, der Bonapartisten, der Karlisten, der Philippisten und der Orleanisten. — Grosser Gott! soll denn der Augenblick nie kommen, in welchem die für Freiheit kämpfenden Völker über den Despotismus und die Tyrannei den Sieg davon tragen werden? Ich endige, theuerer Vetter; Dich und alle Deine lieben Bekannten herzlich grüssend, verbleibe ich auf immer

Dein treuer Freund und Vetter

Michael v. Lisiecki,

Hauptmann des 4. Ulanenregiments der poln. Armee.

Der Dank des Redakteurs Dr. Back für die Übersendung des „höchst anziehenden" Briefes richtet sich an Herrn Florentin v. Lisiecki in Jena. Das Namensverzeichnis der im Jahre 1832 an der Universität in Jena Studierenden weist einen Studenten der Rechtswissenschaft gleichen Namens aus Wierzyce in Polen auf. Der Ort Wierzyce liegt in der Provinz Posen, im Kreise Witkowo. Florentin von Lisiecki hatte später seinen Wohnsitz im Kreise Schrimm.

E. Meyer.

Geschäftliches.

Jahresbericht der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt für das Geschäftsjahr 1916/17.

Dem Vorstand gehörten als gewählte Mitglieder an: Prof. Adamek (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Baumert (stellvertretender Vorsitzender), Forstmeister Schulz (Schriftführer), Pfarrer a. D. Bötticher (stellvertretender Schriftführer), Stadtrat G. Werckmeister (Kassenführer); als zugewählte: Direktor der Stadtbibliothek Professor Dr. Bollert, Stadtrat K. Franke, Dr. Kothe, Oberbürgermeister Mitzlaff, Landgerichtspräsident Geh. Oberjustizrat Rieck, Regierungs- und Geh. Baurat Schwarze, Prof. Dr. Wandelt. Veränderungen kamen im Vorstande während des Geschäftsjahres nicht vor.

Weiterer Rückgang der Mitgliederzahl kennzeichnet das abgelaufene Geschäftsjahr. Wir haben nur noch 173 Mitglieder und 4 Ehrenmitglieder.

Es starben von unseren Mitgliedern: Stadtrat E. Werckmeister, Justizrat Wolfen und Regierungsrat Herrfahrdt. Der erste gehörte unserer Gesellschaft seit ihrer Gründung an.

Der geringe Umfang der Geschäfte brachte es mit sich, dass der Vorstand zu ihrer Erledigung nur in 5 Sitzungen zusammentreten musste.

Im übrigen betätigte sich die Gesellschaft in hergebrachter Weise durch Veranstaltung eines öffentlichen Vortrages und durch die Abhaltung von Monatsversammlungen. Den ersten Vortrag hielt am 20. November 1916 Prof. Luckwald von der technischen Hochschule zu Danzig über Italien und den Dreibund. Ihn besuchten 80 Mitglieder der Abteilung und 85 Mitglieder anderer Abteilungen und Angehörige. In der Monatsversammlung am 26. Oktober 1916 sprach Prof. Wandelt über die deutsche Auslandspolitik in den ersten Jahren des neuen Reichs, in der am 14. Dez. 1916 Prof. Baumert über die Entstehung Bromberger Strassennamen. Am 11. Januar und am 15. März trug Dr. Kothe über bronzezeitliche Funde im Bromberger Museum und über die germanischen Funde des Bromberger Museums im Lichte der vorgeschichtlichen Forschung vor, während in seinem Vortrage am 22. Februar Prof. Engelhardt die Hoffnung Irlands auf Befreiung vom englischen Joch durch Deutschland und Sir Roger Casement behandelte.

Im Geschäftsjahr wurden 6 Bände der Kronmetrik des Königreichs Polen, d. i. eine Nachweisung der von den Königen Polens erlassenen Urkunden, gekauft und der Stadtbibliothek überwiesen. Aus dieser zogen die Professoren Adamek und Dr. Baumert die für unseren Bezirk wichtigen Urkunden heraus. Wir fingen an, davon die im Staatsarchiv zu Warschau befindlichen Urkunden auf unsere Kosten abschreiben zu lassen, wobei uns der Archivdirektor Dr. Warschauer in entgegenkommendster Weise unterstützte. Sie sollen demnächst für ein Urkundenbuch der Stadt Bromberg verwendet werden. Ausserdem kauften wir zur Ergänzung der früher angeschafften Bilder von Landsitzen in den Ostmarken die Bilder der Schlösser in Laskowitz und Ostrometzko. Besonders wichtige und umfangreiche Vermehrungen erfuhren unsere Sammlungen im Berichtsjahre nicht: sie beschränkten sich auf Ergänzung der Brahnauer Funde, den Ankauf eines Steinbeils und die Schenkung mehrerer Münzen aus Mittelalter und Neuzeit seitens verschiedener Gönner. Stud. Strödicke, der krank aus dem Felde zurückkehrte, arbeitet, soweit dies sein Dienst zulässt, weiter an dem Münzenverzeichnis.

Die Teilnahme der Bromberger Einwohner blieb auch im Berichtsjahr unseren Sammlungen erhalten, wenngleich die Besuchsziffer infolge der andauernden Kälte und der Unmöglichkeit, die Räume in dieser Zeit zu erheizen, gegen die früherer Jahre zurückblieb. Sie betrug immer noch 1353.

Infolge Bewilligung des Staatszuschusses von 400 M. konnten wir das literarische Uebereinkommen mit der Posener Gesellschaft aufrecht erhalten.

Der Kassenbericht weist an Einnahmen 2442,36 M., an Ausgaben 1839,82 M. nach, so dass ein Ueberschuss von 602,54 M. verbleibt.

Bromberg, im April 1917.

Der Schriftführer.
Schulz.

Redaktion: Dr. R. Prümers, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.

Dem

Königlichen Gymnasium zu Bromberg

zu seiner Hundertjahrfeier gewidmet

von

der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen

und

der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt.

